

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band: 95 (1999)
Heft: 2: Thema : Alltag und Medien

Buchbesprechung: Anzeigen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anzeigen

JÜRGE EWALD/JÜRGE TAUBER (Hg.): *Tatort Vergangenheit. Ergebnisse aus der Archäologie heute*. Basel: Wiese Verlag 1998. 552 S., über 300 Abb.

Das Buch gibt einen Einblick in die Arbeitsmethoden der Archäologie. Dieser Einblick soll zur Einsicht verhelfen, dass es nicht primär «Schätze» und erstrangige Kunstwerke sind, mit denen die Archäologie arbeitet, sondern dass es um die unscheinbaren Dinge des Alltags geht, die erst dann zur historischen Quelle werden, wenn sie mit einer Fragestellung konfrontiert und mittels geeigneter Methoden aufgeschlüsselt werden.

«Tatort Vergangenheit» erzählt von den naturräumlichen Gegebenheiten, von den archäologischen Methoden, von Objekten als Informationsträgern und listet die wichtigsten Fundstellen im Kanton Basel-Landschaft auf. Im Speziellen gibt das Buch Rechenschaft über die Arbeiten der basellandschaftlichen Kantonsarchäologie. Es soll die wichtigsten übergeordneten Resultate breiten Kreisen der Bevölkerung und in den Schulen vermitteln.

Für die Volkskunde interessant sind die Kapitel 2: «Natur und Landschaft beeinflussen die Siedlungsgeschichte» und 6: «Siedlungsgeschichte: Archäologie als Quelle zur Siedlungsgeschichte». *EJH*

TANZLUST. Empirische Untersuchungen zu Formen alltäglichen Tanzvergnügens. Projektgruppe «Tanz» am Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen. Projektleitung: Ute Bechdorf. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde 1998. 229 S., Abb.

Techno, Bauchtanz und Tango Argentino, Stehblues, Volks-, Bühnen- und Gesellschaftstanz: Tanzlust zeigt sich heute auf vielfältige Art und Weise und bei Menschen fast jeden Alters, jeder gesellschaftlichen Gruppe und Schicht. Was aber bewegt die einzelnen, etwa Tango und nicht Afrikanischen Tanz zu erlernen, in der Mainstream-Disco und nicht im Technoclub zu tanzen? Kurz: Was steckt hinter so unterschiedlich ausgeprägter Tanzlust? 22 junge Forschende des LUI und mehrere Gastautoren befassen sich mit diesen und weiteren Fragen zum Thema Tanz. Durch intensive Beobachtung und eigenes Mittanzen, mit Fragebogen und vor allem durch ausführliche Gespräche ergründen die ForscherInnen einen bislang wenig beachteten Bereich gegenwärtiger Freizeitkultur. *EJH*

HEIDI PETER-RÖCHER: *Mythos Menschenfresser. Ein Blick in die Kochtöpfe der Kannibalen*. München: Beck 1998. 180 S., Ill. (Becksche Reihe, 1262).

Wagen wir doch einmal einen Blick in die Kochtöpfe der Kannibalen! Brodelte dort tatsächlich Menschenfleisch, oder entspringen die unzähligen Schilderungen kannibalischer Festmähler der Urmenschen und «Wilden», der Heiden und Hexen in Wirklichkeit nur der Phantasie? Die Archäologin Heidi Peter-Röcher geht dieser Frage in allen Epochen und Erdteilen nach. Den Leser erwarten abstruse Geschichten von kannibalischen Riten, wirre «Beweise» und makabre «Augenzeugenberichte» – aber auch die spannende und gut nachvollziehbare wissenschaftliche Entlarvung dieser Schauergeschichten. *EJH*

MARITA METZ-BECKER: *Der verwaltete Körper. Die Medikalisierung schwangerer Frauen in den Gebärhäusern des frühen 19. Jahrhunderts*. Frankfurt/Main: Campus 1997. 429 S., 15 Abb.

Lieber wäre sie ins tiefste Wasser gegangen als zu ihrer Niederkunft ein Gebärhaus aufzusuchen, gab die wegen Kindsmord verdächtige Dienstmagd Elisabeth Gunkel 1864 zu Protokoll. Wegen dubioser – und oft tödlicher – Experimente von den Schwangeren zwar gefürchtet, blieben die Geburtshäuser für viele der unter finanziellem oder moralischem Druck stehenden unverheirateten, verlassen oder verarmten Frauen doch oft einziger Zufluchtsort. Marita Metz-Becker beleuchtet anschaulich das Wechselspiel der am Medikalisierungsprozess der Schwangeren beteiligten Systeme – Staat, Justiz, Kirche, Wissenschaft, traditionelle Lebenswelten – in seiner Dynamik. So entsteht ein lebendiges Bild vom alltäglichen Leben ungewollt Schwangerer im 19. Jahrhundert, von ihren Ängsten, Hoffnungen, ihrer Verzweiflung und auch ihrem Widerstand gegen eine Umwelt, in der sie wenig reale Chancen für sich erkennen konnten. *EJH*

ROLF MAX KULLY/HANS RINDLISBACHER (Hg.): *Der Liber amicorum des Hans Jakob vom Staal*. Solothurn: Zentralbibliothek Solothurn 1998. XLII, 518 S., 152 farb. Abb. (Veröffentlichungen der Zentralbibliothek Solothurn, 25).

Beim «Liber amicorum» handelt sich nicht um das älteste, aber um eines der schönsten Stammbücher des 16. Jahrhunderts. Eine Veröffentlichung rechtfertigte sich sowohl wegen der Qualität der Wappen, Zeichnungen und Miniaturen als auch aufgrund der darin eingetragenen Persönlichkeiten: als wichtigste der Dichter Pierre Ronsard oder das spätere Opfer der Bartholomäusnacht, Petrus Ramus. Daneben finden sich Eintragungen von schweizerischen Politikern, von deutschen und französischen Bischöfen, von Buchhändlern und Professoren.

Die Ausgabe basiert auf einem Manuskript des Staatsarchivs Solothurn, sie enthält neben einer kodikologischen Beschreibung des Buches sowie einer Biographie des Verfassers vor allem die Transkription sämtlicher handschriftlicher Einträge mit deutscher Übersetzung. Dieser erste Hauptteil wird durch einen Dreifach-Index nach Namen, Ort und Datum erschlossen. Darauf folgen die Biographien der Einträger, sofern sie ermittelt werden konnten, und ein weiterer Index aller in den Biographien erwähnten Persönlichkeiten. Den Schluss bilden die farbigen und handgezeichneten Miniaturen und Wappen im Werk. EJH

JAN CARSTENSEN/ULRICH REINKE (Hg.): Die Zeit vor Augen. Standuhren in Westfalen. Münster: Ardey-Verlag 1998. 332 S., Abb. (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold – Landesmuseum für Volkskunde, 17).

Mit achtzig Bodenstanduhren der Zeit zwischen 1700 und 1900 besitzt das Westfälische Freilichtmuseum Detmold die grösste Sammlung dieser Objekte. Erstmals wird in der vorliegenden Publikation eine wissenschaftliche Bearbeitung des Bestandes vorgelegt, zusätzlich sind alle Standuhren farbig abgebildet. Aspekte der vorgelegten Untersuchung sind beispielsweise die Entwicklung der Standuhr seit 1700, ihre Herstellung und Nutzung, Handel und Verbreitung sowie die Wertschätzung, die diesen Uhren bis heute entgegengebracht wird. Ein besonderes Forschungsergebnis ist die Feststellung eines eigenen «bergisch-westfälischen Typs» der Bodenstanduhr, mit dem sich ein Kapitel des vorliegenden Bandes ausführlich befasst. Für Uhrenfreunde von Interesse sind aufschlussreiche Expositionszeichnungen der Uhrwerke und ein Verzeichnis derjenigen Museen, die besondere Uhren zu bieten haben. EJH

ISLÄNDISCHE MÄRCHENSAGAS. Bd. 1: Die Saga von Ali Flekk; Die Saga von Vilmund Vidutan; Die Saga von König Flores und seinen Söhnen; Die Saga von Remund dem Kaisersohn; Die Saga von Sigurd Thögli; Die Saga von Damusti. Hg. von Jürg Glauser und Gert Kreutzer. München: Diederichs 1998. 483 S. (Saga: Helden, Ritter, Abenteuer).

Die isländischen Märchensagas sind zum grössten Teil im 14. und 15. Jahrhundert entstanden: Ihre Stoffe, Motive und Erzählverläufe stammen aus der umfangreichen und weitverzweigten Mittelalterliteratur, ohne dass es sich um direkte Übersetzungen handelte. Zahlreiche Märchenmotive sind hier erstmals schriftlich belegt. Die Märchensagas führen in eine fiktiv-abstrakte Ferne, nach Frankreich, Indien, Arabien... Sie zeichnen eine typisiert feudale Gesellschaft, in der sich der Held gegen feindliche Ritter und Ungeheuer bewahren muss, um als Lohn eine Prinzessin heiraten zu können. Insgesamt bezeugen die Märchensagas die ungebrochene literarische Produktivität Islands im Spätmittelalter – in einer Epoche, in der die grossen Königs- und Isländersagas bereits geschrieben waren. EJH

GRETTIS SAGE. Die Saga von Grettir dem Starken. Hg. und aus dem Altisländ. übers. von Hubert Seelow. München: Diederichs 1998. 304 S. (Saga: Island).

Die «Grettis saga» ist eine der bekanntesten und beliebtesten und gleichzeitig eine der längsten Isländersagas. Sie erzählt die Lebensgeschichte Grettir Asmundarsons, der den Beinamen «der Starke» trägt und länger als jeder andere als Geächteter in der unwirtlichen Natur Islands überlebt. Von Jugend auf unangepasst und schwierig, gerät Grettir auch als Erwachsener immer wieder in Konflikt mit seiner Umgebung. Dank seiner überragenden Körperkräfte und seiner Intelligenz erwirbt er sich zunächst grossen Ruhm, doch im nächtlichen Zweikampf mit einem Wergänger trifft ihn ein Fluch, und von da an bringen ihm selbst seine grössten Heldentaten nur noch Feindseligkeit und Verderben. Als er vom Althing geächtet wird, muss er in unbewohnte Gegenden fliehen. Dort verbringt er die nächsten zwanzig Jahre, von Einsamkeit und Angstzuständen geplagt und von Häschern gejagt, bis er schliesslich auf einer kleinen Felseninsel in einem Fjord im Norden des Landes den Tod findet. Ein Stück grosser altisländischer Literatur, eine Saga vom Überleben in der Natur, von Kampf und Liebe, Fluch und Verbannung. EJH

ALEXANDRA DITTMAR: Zur traditionellen Heilkunde Samoas. Charakteristika und Strukturierungen des Heilpflanzenuniversums. Egelsbach/Frankfurt a.M./München: Hänsel-Hohenhausen 1998. 462 S. (Deutsche Hochschulschriften, 1153).

Die Ethnomedizin, eine Subdisziplin der Ethnologie, ist ein interdisziplinäres Feld, das geistes- (u.a. Ethnologie, Philosophie) und naturwissenschaftliche (v.a. Medizin, Botanik, Pharmakologie) Forschungen vereint. In den letzten Jahrzehnten erfuhr sie durch das wachsende Interesse an jahrtausendealten Heilverfahren einen ganz besonderen Aufschwung. Auf der Basis einer Feldstudie und umfangreicher Literaturrecherchen zur traditionellen Pflanzenheilkunde Samoas, ergänzt durch interdisziplinäre Zusammenarbeit mit internationalen Fachleuten, stellt diese Arbeit ein Kompendium sowohl der autochthonen Pathologie und Heilkunde als auch und vor allem der Heilpflanzenverwendung Samoas dar. Eine Vielfalt und Vielzahl an Heilanwendungen wird für mehr als 230 Pflanzen aufgeführt, inklusive der wissenschaftlichen Bestimmung und botanischen Kurzbeschreibung der Pflanzen. Es werden u.a. autochthon-anthropologische und -pathologische, mythische, religiöse, linguistische und pharmakologische Bedeutungszusammenhänge der Heilpflanzenverwendung aufgezeigt.

Die Arbeit verdeutlicht die Bedeutung indigener Erklärungskonzepte der Wirkung von Heilpflanzen – ein Aspekt, der in der ethnomedizinischen Forschung leider oft ausgeblendet wird. *EJH*

WOLFFRAUD DE CONCINI: Nachbarn in den Alpen. Sprachliche Minderheiten im italienischen Alpenbogen. Chur: Verlag Bündner Monatsblatt 1998. 200 S., 191 s/w-Abb.

Was wissen wir über Okzitaner, Frankoprovenzalen, Ladinern, Zimbern, Friauler und andere sprachliche und kulturelle Minderheiten, die seit Jahrhunderten in Regionen des italienischen Alpenbogens – und damit teilweise in enger Nachbarschaft zur Schweiz – leben? Was wissen wir über ihre Geschichte, ihre Traditionen, ihre Sprache und ihre heutigen Lebensumstände? Es sind Reste keltischer, germanischer, illyrischer und vieler anderer Stämme, die auf der Suche nach einer neuen Heimat in die entlegenen Tallabyrinthe vorgestossen sind und sich dort erhalten konnten. Abgeschieden von den grossen Kulturzentren und auf sich gestellt, gelang es diesen Bevölkerungsgruppen bis weit in unser Jahrhundert hinein, eine weitgehend autonome wirtschaftliche, soziale und sprachlich-kulturelle Lebensart zu erhalten. Zeit und Kraft für grosse Kulturleistungen gab es in dieser Umgebung nicht, augenfällig erscheinen dafür das «Beharrungsvermögen», die Ästhetik des Alltags und die «kleinen» Kulturleistungen, die sich am Hausbau, an der Urbanisierung der Landschaft, an der Sprache, am Lied- und Unterhaltungsgut ablesen lassen. Sie sind heute mit der zunehmenden Erschliessung der Alpen durch Tourismus und Verkehr immer mehr gefährdet.

Der engagierte und informative Bild- und Textband über die sprachlichen und kulturellen Minderheiten, die heute noch in verschiedenen Regionen des italienischen Alpenbogens – zwischen dem Piemont im Westen und dem Karst an der Grenze zu Slowenien im Osten – leben, vermittelt ein eindrückliches und faszinierendes Bild unserer »Nachbarn« in den Alpen. *EJH*

JAHRBUCH FÜR VOLKSKUNDE 21. Im Auftrag der Görres-Gesellschaft hg. von Wolfgang Brückner und Nikolaus Grass. Würzburg: Echter; Innsbruck: Verlagsanstalt Tyrolia; Fribourg: Universitätsverl. 1997. 244 S., Abb.

7–32: Wolfgang Brückner, Die Neuorganisation von Frömmigkeit des Kirchenvolkes im nachtridentinischen Konfessionsstaat; 33–50: Walter Hartinger, Weltliche Obrigkeit und *pietas pietatis* in der Frühen Neuzeit; 51–56: Johannes Neuhardt, Die Visitation 1612–1617 in Salzburg als Quelle der Volksfrömmigkeit in der Frühen Neuzeit; 57–83: Günter Dippold, Klerus und Katholische Reform im Hochstift Bamberg; 84–106: Christian Hecht, Bildertheologische Theorie und künstlerische Praxis im Zeitalter der Gegenreformation: Der Hochaltar des Ingolstädter Münsters; 107–138: Wolfgang Brückner, Brauchforschung tut not; 139–156: Wolfgang Seidenspinner, Narrenreich und Mohrenkopf: Zu Perspektiven und Aufgaben der Brauchforschung am Beispiel des Hemsbacher Pfingsttritts; 157–177: Michael Simon, Moderne Brauchinnovationen: Geschichte und Funktion des Treppenfegens beim 30. Geburtstag; 178–194: Petr Lozo iuk, Heiligsprechung als kultureller Text: Das Beispiel des Johannes Sarkander; 195–209: Das Meditationsbild des Bruder Klaus [195–196: Wolfgang Brückner, Redaktionelle Vorbemerkungen; 197–203: Der Stifter und der Maler; 204–209: Annemarie und Franz Link, Mögliche Vorlagen für das Meditationsbild des Bruder Klaus]; 210–219: Carmen Braunreuther, Religiöse Spruchbildtypen im Vergleich: Parallelen und Wechselwirkungen zwischen Papierkanevas und Eglomisés; 220–244: Evangelische Eglomisé-Denkbilder aus Südwestdeutschland: ein Katalog (Teil 2). *EJH*

150 JAHRE STUDENTENVERBINDUNG SCHWIZERHÜSLI BASEL 1847–1997. Basel: Danaiden-Verlag 1997. 168 S., reich ill.

Im «Bundesblatt der christlichen Studentenverbindungen Schwizerhüsli, Basel, Zähringia, Bern, Carolingia, Zürich», Jahrgang 1907/08, schreibt ein anonym Autor, es werde die Meinung vertreten, das «Couleurstudententum sei ein vollständiger Anachronismus» und gehe «nach der Ordnung der Zeit» unaufhaltsam «abwärts» – natürlich, um darauf entschlossen zu erwidern.

Ein knappes Jahrhundert später existiert das Couleurstudententum weiterhin; dass es blühe, wäre allerdings zuviel gesagt. Ob es heute weniger anachronistisch sei als seinerzeit, lässt sich exemplarisch anhand der Jubiläumsschrift des Basler «Schwizerhüsli» überprüfen. 1847 als christlicher Jünglingsverein gegründet, welcher der Herrnhuterschen Brüdergemeine nahestand, entwickelte es sich im Laufe zweier bewegter Jahrzehnte zur alle Fakultäten umfassenden Studentenverbindung.

Die ansprechend gestaltete Publikation will keine umfassende Festschrift sein, sondern einzelne Facetten des Themas zeigen. Ein als Randspalte durch das ganze Buch laufendes «Schwizerhüsli-Lexikon» führt in die Gebräuche und zugleich in die spezielle Sprache der Verbindung ein, die heute ein rundes Dutzend Aktive zählt. So lernen wir, was ein Cerevis ist, wie es mit der Verbindung zur Fasnacht stand bzw. steht und was es mit dem Refalgieren auf sich hat.

Kernstück des Buches ist ein Gespräch von zehn Mitgliedern verschiedener Generationen über die Entwicklung der Verbindung in der Nachkriegszeit und über den Sinn, den eine Studentenverbindung heute noch haben kann. Das im Eingang erwähnte Thema wird hier auf breiter Basis und erfreulich offen erörtert und (naturgemäss) in positivem Sinn beantwortet.

Rolf Thalmann

GERTRAUD ZULL: Ein Museum entsteht. Das Verleger Lang'sche kunst- und kulturgeschichtliche Oberammergauer Museum und die Entdeckung der Volkskunst um 1900. München: Kommission für bayerische Landesgeschichte, Institut für Volkskunde 1998. 195 S., 91 Abb. (Bayerische Schriften zur Volkskunde, 6).

Im Jahre 1902 gründete eine Gruppe von Architekten, Bildhauern, Malern, Beamten und Unternehmern in München den Verein für Volkskunst und Volkskunde. Dass und wie die Vereinsmitglieder ihre Vorstellungen von «Volkskunst und heimischer Bauweise» ins Land hinaus trugen, schildert die Verfasserin paradigmatisch anhand der Entstehungsgeschichte des 1910 eröffneten Firmenmuseums von Georg Lang sel. Erben, des heutigen Gemeindlichen Heimatmuseums Oberammergau.

Gertraud Zull verknüpft Ideen- mit Personen- und Institutionengeschichte und zeigt, wie sich aus der Zusammenarbeit des Geschäftsmanns Guido Lang mit dem Architekten Franz Zell ein – in seinem Bau und seiner Einrichtung, in seinen Intentionen und seinen Aussagen – typisches Museum des beginnenden 20. Jahrhunderts entwickelte.

EJH

LORENZ HOFER: Sprachwandel im städtischen Dialektrepertoire. Eine variationslinguistische Untersuchung am Beispiel des Baseldeutschen. Tübingen/Basel: Francke 1997. XIII, 306 S., Tab. (Stadtsprache – Sprachen in der Stadt am Beispiel Basels, 2 = Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur, 72).

Sozialer Wandel und Sprachwandel gehen Hand in Hand. Pauschalisierende Prognosen hinsichtlich der Entwicklung dialektal gefärbter Umgangssprachen sind problematisch, wie sich anhand der Sprachsituation in der deutschsprachigen Schweiz schon mehrfach gezeigt hat. Anhand umfangreicher und vielfältiger Analysen zeigt Lorenz Hofer das komplexe Gefüge sprachlichen Wandels in einem städtischen Repertoire in Verbindung mit linguistischen, kognitiven, sozialen und individuellen Faktoren.

Dieser Band ist Teil des vierbändigen Gesamtwerkes «Stadtsprache – Sprachen in der Stadt am Beispiel Basels». Die weiteren Bände: 1. Annelies Häcki Buhofer/Heinrich Löffler: Zur Dynamik urbanen Sprechens, 3. Beatrice Bürkli: Sprachvariation in einem Grossbetrieb; 4. Petra Leuenberger: Ortsloyalität als verhaltens- und sprachsteuernder Faktor.

EJH

JOACHIM S. HOHMANN: Roma und Romakultur in der historischen Ethnologie. Eine Bestandsaufnahme in Museen, Archiven und Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Hünfeld: Rhön Verlag 1999. 80 S., 140 Abb.

Zeugnisse der europäischen Romakultur und des Alltags dieser ethnischen Minderheit befinden sich in vergleichsweise wenigen öffentlichen Einrichtungen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Der Verfasser des vorliegenden Buches, zugleich Herausgeber der im Verlag Peter Lang erscheinenden

wissenschaftlichen Schriftenreihe «Studien zur Tsiganologie und Folkloristik», stellt die Ergebnisse seiner mehrjährigen erfolgreichen Suche nach diesbezüglichen Objekten und Fotos in diesem aktuellen Band vor, den er mit einem ethnologisch-kritischen Text einleitet.

Fundstücke aus Museen und Institutionen in Basel, Berlin, Leipzig, Wien, Göttingen und weiteren Orten werden dargestellt und kommentiert. Die meisten Exponate gelangten im Zeitraum 1890–1930 in öffentliche Verwahrung und dokumentieren somit auch das Selbstverständnis der historischen Ethnographie bzw. Ethnologie, die das Leben der Roma («Zigeuner») als Thema ihrer (Feld-)Forschungen ansah. Die 140 Abbildungen des Buches stellen wertvolle Zeugnisse dieser Forschungen dar. *EJH*

GERTRUD HEMPEL ERZÄHLT VOLKSMÄRCHEN. Mit Scherenschnitten von Eva-Marie Wowy. Frankfurt/Main: Nold 1999. 351 S., ill. 1 Portr.

Gertrud Hempel bringt zu ihrem achtzigsten Geburtstag eine Auswahl der von ihr bearbeiteten alten Volksmärchen aus Deutschland, Europa und Asien als Buch heraus. Das ist kein leichtes Unterfangen, wenn man bedenkt, dass sie als Vertreterin echter Erzähltradition ausschliesslich vom gesprochenen Wort, von der lebendigen Erzählung lebt. Sie sieht ihre Aufgabe darin, die in Buchform gepressten und oftmals in starrem Schriftdeutsch verfassten Volksmärchen wieder in Erzählgut zu verwandeln, damit sie wieder so werden können, wie sie vor ihrer Buchform erzählt wurden.

Gertrud Hempel hat einen eigenen Erzählstil erarbeitet. Sie stellt das Bild vor den Zuhörer, nicht den Buchstaben. Auf diese Weise trifft sie den Geist des tradierten Erzählgutes. Unzählige Volksmärchen hat sie im Laufe von über zwanzig Jahren bearbeitet. Dabei ist es ihr wichtig, Schwerpunkt und Sinn des Märchens klar herauszuschälen und einfache Worte dafür zu finden. Nach diesem intensiven Arbeitsprozess werden die Märchen neu niedergeschrieben, gelernt und schliesslich erzählt.

In ihrer Erzählweise entspricht Gertrud Hempel nicht der «herrschenden Meinung», weil sie nicht daran glaubt, dass wörtlich rezierte Texte Lebenshilfe sein können. Zu allen Zeiten war es so, dass jeder Erzähler seinen eigenen Stil hatte – nie gab es zwei, die nach der gleichen Methode erzählten. In Seminaren und Vortragsabenden hat Gertrud Hempel eine begeisterte Zuhörerschaft gefunden. Sie hat viele Erzähler ausgebildet, die mit grossem Erfolg und Freude arbeiten.

Wer keine Gelegenheit hat, die Volkserzählerin Gertrud Hempel «life» zu erleben oder im Seminar selbst die Kunst des Erzählens zu erlernen, dem sei die Lektüre des Buches empfohlen. *EJH*

KONRAD BASLER: Dorlikon an der Grenze des Wachstums. Zur Kulturgeschichte einer Zürcher Dorfschaft im 17. Jahrhundert. Stäfa: Th. Gut 1998. 223 S., Abb.

Es gibt keine Gemeinde im Kanton Zürich und weit über diesen Raum hinaus, die so gut erforscht und dokumentiert ist wie das im Zürcher Weinland gelegene Thalheim an der Thur, das bis 1878 Dorlikon hiess. Konrad Basler hat seine umfassende Quellen- und Ortskenntnis bereits in drei Publikationen ausgewiesen: 1978 mit der Chronik «Thalheim», 1991 mit dem Werk «Spurensicherung», das Siedlungsgeschichte und Flurnamen würdigt, und 1993 mit dem Reisebericht «Dorliker Auswanderer».

Nun legt Konrad Basler mit «Dorlikon an der Grenze des Wachstums» sein viertes Buch vor: eine Kultur- und Bevölkerungsgeschichte Dorlikons im 17. Jahrhundert. Hauptteil ist ein flüssig geschriebener, spannender Erzähltext, der vorwiegend auf Akten im Staatsarchiv des Kantons Zürich beruht und das damalige Dorfleben facettenreich einfängt. Wer alle Dorfgeschlechter, ihre Verwandtschaften, Beziehungen und Verflechtungen kennt, wer das alte Wegnetz beschreiten und Aussagen zu jedem Haus machen kann – wie dies für den Autor zutrifft –, der kommt zu konkreten Einsichten, welche weit über Dorlikon hinaus auch für die Forschung Bedeutung erlangen. Denn das sind die Themen: Eigentum und Erblebensverhältnisse, bäuerlicher Alltag, Heiratsvermittlung, Eheversprechen, Verhütung, Ehebruch, Vaterschaftsklage, Vergewaltigung, Blutschande, Kinsmord, Scheidung und neue Heirat, Hunger, Fahnenflucht. Handelnde und Betroffene sind Männer und Frauen aus bäuerlichen Schichten, Erfolgreiche und Scheiternde, Arme und Reiche. Aber auch von Landstreichern, Bettlern, Dieben, ja sogar von der Enthauptung einer Frau wegen angeblicher Blutschande ist in der gründlichen Untersuchung die Rede. Auf den Erzähltext folgt ein ausführlicher Kommentar. *EJH*

FRANZISKA LOBENHOFER/ARIANE WEIDLICH (Hg.): «Ziemer zu Vermithen». Von Berchtesgaden bis Zillertal. Aspekte der touristischen Entwicklung von 1850–1960. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung. Grossweil: Freilichtmuseum des Bezirks Oberbayern 1999. 159 S., 78 Abb. (Schriften des Freilichtmuseums des Bezirks Oberbayern an der Glentleiten, 23).

Der erste Beitrag in diesem Buch – von den Herausgeberinnen – hat indirekt mit dem Thema «Fremdenverkehr» zu tun. Er zeigt den unterschiedlichen Umgang mit «fremden» Dingen und Menschen in anderen, aussereuropäischen Kulturen und die sich daraus ergebenden Wechselwirkungen. Die Entstehung des Fremdenverkehrs wird exemplarisch in zwei Aufsätzen untersucht. *Thomas Bertagnoli* skizziert die Entwicklung in einem hochalpinen Tiroler Tal, dem Zillertal, die derjenigen im benachbarten Oberbayern nicht unähnlich war. *Sieglinde Reif* untersucht die Rolle der Verschönerungsvereine bei der Entwicklung des Fremdenverkehrs im Werdenfelser Land des 19. Jahrhunderts.

Ein weiterer Schwerpunkt befasst sich mit dem frühen Wintersport in Oberbayern. *Brigitte Salmen* stellt dar, unter welchen Konditionen sich der oberbayerische Marktflecken Murnau am Staffelsee vor dem Ersten Weltkrieg und vor allem in den 1920er-Jahren zu einem wichtigen lokalen Wintersportzentrum entwickelte. Der Artikel von *Anita Kuisle* beleuchtet die Zeit des «Goldrausches» im alpinen Bahnenbau der 1960er-Jahre am Beispiel eines klassischen «Münchner» Skibergs (Brauneck).

Drei Aufsätze widmen sich schliesslich den «Fremden», die sich für begrenzte Zeit in Privatpensionen, Wirtshäusern oder Hotels einquartierten. Dies blieb natürlich nicht ohne Auswirkungen auf das Leben der Einheimischen. *Andrea Heinzeller* untersucht vier Pensionen eines typischen Fremdenverkehrsortes, Oberammergau in den 50er- und 60er-Jahren unseres Jahrhunderts. *Ingrid Scharl* stellt die Zimmervermietung im Samerhäusl vor, einem bäuerlichen Anwesen im Berchtesgadener Land, das seit 1913 an Fremde vermietete. Ein neuer Aspekt sind hier ab 1943 die «unwillkommenen», zwangseinquartierten Fremden. Der Beitrag von *Maria Bruckbauer* verlässt den geographischen Rahmen «Von Berchtesgaden bis Zillertal» und stellt den Lebenslauf einer Wirtin im Bayerischen Wald vor, einer Region, die erst Anfang der 1950er-Jahre für den Fremdenverkehr erschlossen wurde. *EJH*

INGRABAN D. SIMON: Strohintarsien, Strohmosaik aus dem 20. Jahrhundert. [Veröffentlichung anlässlich der Sonderausstellung «Bunt und Glänzend» im Dreieich-Museum vom 20. Mai bis 25. Juli 1999.] Berlin: Dietmar Simon [Knausstr. 4] 1999. 142 S., 247 Farbbabb.

Es handelt sich um Objekte aus geplättetem Stroh, deren Vielfalt weitgehend unbekannt ist und die erstmalig in einer Sonderausstellung vorgestellt werden. Die bisher einzige Ausstellung speziell zu Strohmosaik – allerdings überwiegend aus dem 17. bis 19. Jahrhundert – war die hochrangige Ausstellung im Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien im Jahr 1993, die aus Paris übernommen wurde. Es waren ausschliesslich Gegenstände aus dem westlichen Europa (insbesondere Frankreich) zu sehen, verständlicherweise kaum aus dem 20. Jahrhundert, da die Herstellung der zeitaufwendigen Strohintarsienarbeiten im westlichen Wirtschaftssystem keinen finanziellen Anreiz mehr bietet. Dies gilt seit etwa 1990 auch für den osteuropäischen Bereich und die ehemalige DDR, wo bis zu diesem Zeitpunkt Strohintarsienarbeiten mit sehr unterschiedlicher, teilweise hoher kunsthandwerklicher Qualität hergestellt wurden. Ein ähnlicher Rückgang der Herstellung von Strohintarsien ist auch im asiatischen Raum festzustellen. Die Ausstellung im Dreieich-Museum will die Aufmerksamkeit auf Gegenstände des 20. Jahrhunderts lenken, für deren Herstellung voraussichtlich im 21. Jahrhundert die wirtschaftlichen und – mangels Praxis – die kunsthandwerklichen Voraussetzungen generell entfallen werden. Gezeigt werden 330 Objekte (z.B. Bilder, Kästchen, Dosen – zum Teil auch Kriegsgefangenenarbeiten) der Strohintarsien-Sammlung Simon, Berlin. Die Gegenstände aus rund zwanzig Ländern wurden – mit wenigen Ausnahmen – in den letzten zehn Jahren auf dem Berliner Markt erworben.

EJH

Berichtigung zur Besprechung von BRIGITTE BACHMANN-GEISER: Das Alphorn (SAVk 95, 1999, 140f): Beim erwähnten Echo-See handelt es sich tatsächlich um den Seebergsee im Simmental und nicht um den Seealpsee im Kanton Appenzell.

EJH